

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung
Band: 8 (1887)
Heft: 1

Rubrik: Kleinere Lesefrüchte aus Pestalozzis "Schweizerblatt"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wänden, ebenso glänzte ein küpfernes Handbecken, an seiner Seite hing ein starkes, reinliches, aber ungebleichtes Handtuch, in der Mitte der Stube ein Kind, Wonne lächelnd und heiter, und schön wie ein Engel, und wach und spielend und froh, wie das Kätzchen, das neben ihm mit dem Band seiner Wiege spielte.

Seine Mutter sass ihm zur Seiten, sie schien mir völlig die gleiche bedächtliche, ernsthafte junge Frau, wie vor vier Jahren, aber jetzt wars von Sorgen befreite, gleichmütige Heiterkeit, was vormals noch stille Bekümmernis redete.

Sie war schön, und mehr als schön; der Anblick der gleichmütigen Heiterkeit einer Frauen, wenn die Stunde ihrer Hoffnung auffallend nahe, ist etwas, das jedes Menschenherz weit mehr erquicken muss, als alle Schönheit.

Sie war reinlich und nicht mehr armüdig, aber doch nur für Haus- und Feldarbeit, und nirgends weiter zweckend, gekleidet.

Mein Meister schien gar um kein Haar geändert, er sass da auf seinem Stuhl, vollkommen wie wenn man ihn vor vier Jahren so abgemalt hätte; man sah weder Schatten noch Spuren von den tausenderlei Veränderungen, welche allerlei Ding auf Erden den Menschen innert vier Jahren an Mund und Augen, an Kinn und Backen zu machen und anzutun pflegen; er war weder fetter noch hagerer, weder schwärzer noch weisser, seine Haare waren wie damals gekämmt, und Wams und Fürfell und Kappe war wie eins und ebendasselbe, nur eher etwas neuer als älter, kurz, er sass so natürlich da, wie vor vier Jahren, dass ein Gespenst, wenn es in der Gestalt eines Verstorbenen in der Mitternachtstund auf seinen Stuhl sitzt und für ihn arbeitet, ihm nicht natürlicher und gleicher dasitzen kann, als er dasass.

Aber auch jetzt, Leser, ich mag nicht hinter den Berg tragen, auch jetzt dachte ich bei diesem Anblick nicht viel mehr, als vor vier Jahren; er ging mir zwar rührender ein, dass ich mich länger und angenehmer mit dem Bild dieser Stuben beschäftigte, das aber heisst, wie du wohl weisst, Leser, nicht denken, und dauert so lange, bis man wieder etwas anderes sieht, kurz ich sah das Häuschen jetzt zehn Jahre nicht mehr und dachte zehn Jahre nicht mehr an dasselbe.

Nach zehn Jahren sah ich es wieder, aber du musst jetzt warten, Leser; es ist Samstag, der Buchdrucker will meinen Bogen, und ich habe jetzt nichts mehr.

Kleinere Lesefrüchte aus Pestalozzis „Schweizerblatt“.

Es ist eine Lust, trotz allem was man sieht und hört, immer das Beste glauben vom Menschen und ob man sich täglich irrt, doch täglich wieder ans Menschenherz glauben, und Weisen und Toren, die einen beiderseits irrführen, zu verzeihen.

* * *

Abschneiden bis aufs äusserste, was man entbehren kann, und dann Ordnung, zusammen sitzen, keine Stunde versäumen, sich aufmuntern, ausrechnen was möglich, die bessere Zeit, die man mit Mut und Geduld ersteiten mag, immer vor Augen haben, einander in die Hand arbeiten und auch aus dem Kleinsten alles herausziehen, was uns immer möglich — das ist's was dem Armen in seinen Umständen heraushilft.

* * *

Das grosse Geheimnis der Erziehung unsrer Alten, durch welches sie die Klippen der neuern Kunstwerke so natürlich vermieden, bestand darin, dass sie in allen Lagen immer so geschwind als möglich Hilfe von ihren Kindern in ihren Haushaltungen zu erzielen suchten.

* * *

Der Mensch kann tausenderlei werden und das Kind muss zu allem vorbereitet werden, sagen wir Jungen und träumen uns Bilder von der Menschheit, die wir nicht kennen, und geben indessen auf den Buben nicht Achtung, den du Hans heisst, und der Bub wird nichts nutz, weil wir, umnebelt von den Träumen der Menschheit, den Hans vergessen, in welchem der Mensch, den wir erziehen wollten, aufgewachsen.

* * *

Das ökonomische Wohl des Menschen gründet sich nicht auf blindes Glück, sondern auf eine Auferziehung, die ihn stimmt weise zu leben in seinem Kreis, und diese Weisheit des Menschen, die auf seine Kindeskinder ruhiges Brot herabbringt, ist das stille Resultat der Erfahrungen des Lebens und der gebildeten Überwindungskraft in allen Pflichten, deren Erfüllung des Menschen häuslichen Wohlstand befördert, und diese allen Menschen in ihren so ungleichen Lagen gleich nötige Überwindungskraft bildet sich wieder leicht und natürlich durch die frühe Angewöhnung des Kindes an die Arbeiten, die seinem Hause Brot geben, und sie macht Menschen aus Kindern, die dann im Alter allenthalben wo man sich hinstellt, zu Haus sind. — Ach, das Voreilen ihrer Erkenntnisse und das unzeitige Hinlenken ihres Wissens zu allgemeinen Grundsätzen vor ihren Erfahrungen ist wie das Brüten der Henne, die keine Eier unter sich hat.

* * *

Wenn die Alten einen Menschen des gänzlichen Mangels an verständiger Handlungsart in seinen wichtigsten Verhältnissen und einer für seine wichtigsten Bedürfnisse gänzlich fehlgeschlagenen Bildung des Kopfes und des Herzens beschuldigen wollten, so sagten sie von ihm: „Er weiss nicht wo das Brod herkommt“, und eben dieses „er weiss nicht wo das Brod herkommt“ ist der eigentliche Mittelpunkt der Erziehungsfehler der Zeit, den ich rüge.

Verdankung.

Für das Pestalozzidenkmal in Yverdon von Hrn. Dir. D. in W. Fr. 20.

Verlag, Druck und Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.